

A

3. Alle Ausstellungen Handwerkskunst

- Handschmiede des Brunnens von H. Hübsch

Zeit von ihm noch ein reizendes Zigarettenetui, das mir immer zu schade war, es in Gebrauch zu nehmen, sonst wäre es wahrscheinlich längst nicht mehr. Ich glaube mich auch zu erinnern, daß H. Hübsch damals für die Regierung mehrere größere Arbeiten ausführte. Er war ein Schübling Paul Gehrts, der für alte, seltene Handtechniken schwärzte. Er war auch ein Neffe des alten Saaldieners Beder, desselben, der mit Paul Eyschen zum ersten Stelldichein mit Adolf von Halem nach Frankfurt gefahren war und dem der Premier seinen ersten Eindruck von dem künftigen Herrscher in dem seither berühmt gewordenen Ausspruch mitgeteilt hatte: Beder, 't ist geroden! Gut, daß dirka zwei Jahrzehnte später der alte Beder nicht mehr lebte.

Aber vom Wert seines Neffen kann man ruhig sagen: 't ist geroden. Hübsch hat ein vaterländisches Sujet gewählt und er hat wohl daran getan. Der Charakter, den er der ganzen Komposition aufzuprägen wußte, ist dadurch vertieft und ergänzt. Leute, denen man in ihrem kleinen, trauten Kreis das Glück ansieht, wie dieser Familie, singen mit Recht, daß sie bleiben wollen, was sie sind.

Wenn wir von einer Arbeit sagen wollen, sie sei besonders wertvoll und gediegen, so gebrauchen wir den Ausdruck: Et ab ob der Hand gemä't.

Die Menschenhand erscheint uns als der beseelte Faktor, durch den in jede Einzelheit des Werkes der Wille des Schaffenden zur Vollkommenheit einströmt.

Wir legen umso mehr Wert darauf, daß ein Gegenstand auf der Hand gearbeitet ist, je näher er an das Gebiet der Kunst hinanreicht und je häufiger der maschinelle Ertrag dafür im Gebrauch vorkommt.

Das Überhandnehmen des Massenartikels, der eine bestimmte Technik nachahmt, ist gerade ein Beweis für die Kostbarkeit und Schwierigkeit dieser Technik.

Es gibt wenig Häuser hierzuland, in denen nicht wenigstens ein mittelalterlich ausschender Teller in sogenanntem getriebenem Kupfer an der Wand hängt. Hängt er nicht mehr an der Wand, so ist er als veralteter Kitsch in die Mumpekkammer gelommen.

Aber ich bezweifle, ob im ganzen Lande nicht als sechs oder sieben Häuser sind, in denen echtes gezeichnetes Kupfer zu finden wäre. Natürlich! Wer wird tausend Francs für einen echten Gegenstand ausgeben, wenn man ihn in sauberer Nachahmung für fünfzig haben kann und wenn auf fünf Schritt der Unterschied nur von Kennern in Acht genommen wird!

Trotzdem gibt es noch heute Originale, die sich darauf aufstellen, mit ihren beiden Händen in Monate langer Arbeit herzustellen, was eine Maschine in zwei Sekunden fix und fertig stanzen kann.

Zu Ihnen gehört ein Luxemburger Landsmann, namens H. Hübsch, der bei Wierschem im Schausfenster einen Wandbild ausgestellt hat. Blatt und Rahmen sind aus getriebener Bronze. Das Mittelstück zeigt eine anheimelnde luxemburger Landschaft mit Dörschen und Kirchturm im Hintergrund. Vorn ist eine Familie von sechs Personen: Großvater, Vater, Mutter und drei Kinder, damit beschäftigt, den „Felerwon“ zu singen und mittels einer beschriebenen Tasel zu versichern, daß „mir welle bleiwe, wat mir sin“. Über dem Ganzen geht strahlend die Sonne auf. Die Komposition ist süßlich, die Details sind äußerst reich. Wenn etwas in der Zeichnung vielleicht nicht klappen sollte, so ist zu bedenken, daß die äußerst schwierige Technik, die von der Rückseite des Blattes her das Relief heraus treibt, die Genauigkeit nicht ermöglicht, die bei Pinsel und Meißel vorhanden ist.

H. Hübsch war Anfang der vergangenen neunziger Jahre einmal bei einer Gewerbeausstellung hier aufgetaucht und hatte als junger Spezialist in gepunztem Leder von sich reden gemacht. Ich besitze aus jener

Abreißkalender.

Wenn wir von einer Arbeit sagen wollen, sie sei besonders wertvoll und gediegen, so gebrauchen wir den Ausdruck: Et ab ob der Hand gemä't.

Die Menschenhand erscheint uns als der beseelte Faktor, durch den in jede Einzelheit des Werkes der Wille des Schaffenden zur Vollkommenheit einströmt.

Wir legen umso mehr Wert darauf, daß ein Gegenstand auf der Hand gearbeitet ist, je näher er an das Gebiet der Kunst hinanreicht und je häufiger der maschinelle Ertrag dafür im Gebrauch vorkommt.

Das Überhandnehmen des Massenartikels, der eine bestimmte Technik nachahmt, ist gerade ein Beweis für die Kostbarkeit und Schwierigkeit dieser Technik.

Es gibt wenig Häuser hierzuland, in denen nicht wenigstens ein mittelalterlich ausschender Teller in sogenanntem getriebenem Kupfer an der Wand hängt. Hängt er nicht mehr an der Wand, so ist er als veralteter Kitsch in die Mumpekkammer gelommen.

Aber ich bezweifle, ob im ganzen Lande nicht als sechs oder sieben Häuser sind, in denen echtes gezeichnetes Kupfer zu finden wäre. Natürlich! Wer wird tausend Francs für einen echten Gegenstand ausgeben, wenn man ihn in sauberer Nachahmung für fünfzig haben kann und wenn auf fünf Schritt der Unterschied nur von Kennern in Acht genommen wird!

Trotzdem gibt es noch heute Originale, die sich darauf aufstellen, mit ihren beiden Händen in Monate langer Arbeit herzustellen, was eine Maschine in zwei Sekunden fix und fertig stanzen kann.

Zu Ihnen gehört ein Luxemburger Landsmann, namens H. Hübsch, der bei Wierschem im Schausfenster einen Wandbild ausgestellt hat. Blatt und Rahmen sind aus getriebener Bronze. Das Mittelstück zeigt eine anheimelnde luxemburger Landschaft mit Dörschen und Kirchturm im Hintergrund. Vorn ist eine Familie von sechs Personen: Großvater, Vater, Mutter und drei Kinder, damit beschäftigt, den „Felerwon“ zu singen und mittels einer beschriebenen Tasel zu versichern, daß „mir welle bleiwe, wat mir sin“. Über dem Ganzen geht strahlend die Sonne auf. Die Komposition ist süßlich, die Details sind äußerst reich. Wenn etwas in der Zeichnung vielleicht nicht klappen sollte, so ist zu bedenken, daß die äußerst schwierige Technik, die von der Rückseite des Blattes her das Relief heraus treibt, die Genauigkeit nicht ermöglicht, die bei Pinsel und Meißel vorhanden ist.

H. Hübsch war Anfang der vergangenen neunziger Jahre einmal bei einer Gewerbeausstellung hier aufgetaucht und hatte als junger Spezialist in gepunztem Leder von sich reden gemacht. Ich besitze aus jener

Mercredi 21.7.1920